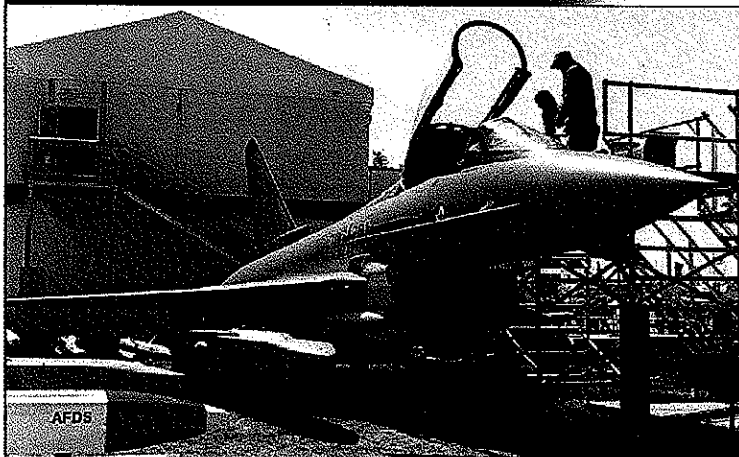
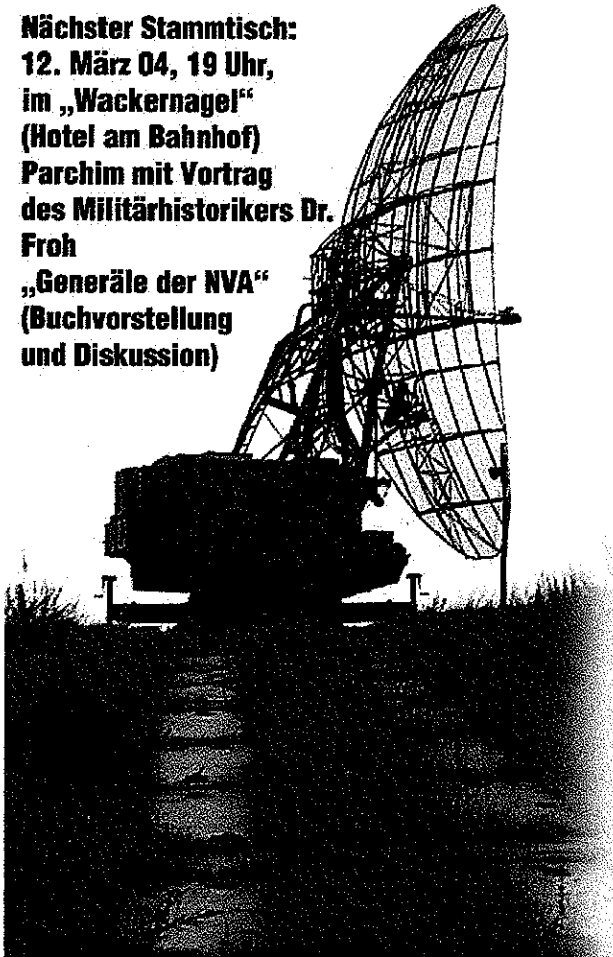


# Der Kanonier

Informationsblatt der Gemeinschaft der 13er e.V.

Nr. 23, Ausgabe 2/2004

**Nächster Stammtisch:**  
**12. März 04, 19 Uhr,**  
**im „Wackernagel“**  
**(Hotel am Bahnhof)**  
**Parchim mit Vortrag**  
**des Militärhistorikers Dr.**  
**Froh**  
**„Generäle der NVA“**  
**(Buchvorstellung**  
**und Diskussion)**



*Der Höhenfinder PRW-13 (Bild oben) war wegen seiner Leistungen ein an sich ein hervorragendes Gerät. Mit seiner Einführung erhielten die FRK S-75 sozusagen einen 2. Zielkanal. Den taktischen Erfordernissen an die FM-Technik einer FRA hielt er dagegen nicht stand und blieb wegen seiner 6-7 Stunden dauernden Abbau- und Aufbauzeit meistens bei Verlegungen stehen. Das gleiche Schicksal ereilt nun den Eurofighter. Gut, aber den militärischen Erfordernissen der modernen Zeit nicht anpaßbar.*

## Der Eurofighter kommt zu spät!

Kaum waren sie geschlagen – die Schlachten im Irak und in Jugoslawien – begannen die Militäranalytiker ihre Arbeit. Noch effizienter und noch zielgenauer sollen sie werden, die modernen Waffen. Wer fragt da nach den Kosten? Das war noch die Art des Militärs. Immerhin gaben die USA und ihre Verbündeten für die Bombardierung Jugoslawiens und des Iraks täglich mehr als eine Milliarde Dollar aus. Eine wesentliche Ursache für diese hohe Kosten ergab sich aus dem Einsatz der modernen Präzisionslenkwaffen. Gegen Jugoslawien starteten die USA außerdem 870 Flügelraketen (792 seegestützte und 78 luftgestützte). Gegen den Irak waren es bereits mehr als 1000. 900 Kampfflugzeuge flogen im Krieg gegen Jugoslawien mehr als 20.000 Kampfeinsätze. Im Irak-Krieg zogen die USA und Großbritannien 1800 Kampfflugzeuge zusammen. Die gleiche Anzahl von Kampfeinsätzen erfolgte nun in einer Zeit, die etwa 1,5 mal kürzer war als die in Jugoslawien. Immerhin setzte die USA gegen Jugoslawien 22% ihrer Bomberflotte, 44% ihrer taktischen Luftstreitkräfte, 45% der Führungsmittel, 40% der Störträger und 100% der Luftaufklärer ein. Nach amerikanischen Angaben vollführten die Luftstreitkräfte im Irak 15.800 Schläge auf Positionen und Stützpunkte der Armee, 1400 auf Flugplätze und Objekte der Luftverteidigung, ungefähr 1800 auf Objekte der Regierung und 800 auf unterirdische Bunker und Waffenlager.

Das System der Luftverteidigung der jugoslawischen Armee demonstrierte überraschend Fähigkeiten zum hinhaltenden Kampf trotz ständiger Luftüberlegenheit der US-Luftstreitkräfte. Im Irak sah das anders aus, obwohl die irakischen Truppen überwiegend mit den gleichen Mitteln der Luftabwehr aus russischer Produktion ausgerüstet waren. Unabhängige Quellen (z.B. die amerikanischen „Defense and foreign affairs“) sprechen von folgenden Verlusten der NATO und der USA in Jugoslawien: 65 (6 USA) Flugzeuge, davon wurden nur 10 von jugoslawischen Abfangjägern abgeschossen, 10 (3) Hubschrauber, 15 (12) Drohnen, ungefähr 200 Flügelraketen (nach jugoslawischen Angaben 238) und 88 Soldaten. Während der Kampfeinsätze im Irak-Krieg verloren die USA und Großbritannien nur 10 Flugzeuge, 23 Hubschrauber und 9 Drohnen.

Bei den Kampfhandlungen in Jugoslawien zeigten sich beim Einsatz der Abfangjäger schwerwiegende Probleme. Die Luftstreitkräfte stellten besonders in der Anfangsetappe des Krieges ein vorrangiges Ziel dar und konnten keinen ernsthaften Widerstand leisten. Um so mehr wuchs die Rolle der Luftverteidigung durch Fla-Raketen-Einheiten. Das haben wohl die Militärs aller Staaten erkannt. Zunehmend erhöht sich beim gegenwärtigen Stand der Militärtechnik die Rolle der Fla-Raketenabwehr (Krieg der Raketen), wobei Funkmeßtechnik auf Dauer kaum noch eine Überlebenschance besitzt. In Rußland absolvierte z.B. ein Komplex einer vollkommen neuen Generation von Fla-Raketen-Waffen (FRK „Triumph“) die Testphase, allem Anschein nach ein FRK auf Basis von Lasertechnik.

Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf, welchen Sinn macht die Ausrüstung der Bundeswehr mit 180 Abfangjägern „Eurofighter“? Die Wahrnehmung hoheitsrechtlicher Aufgaben könnte ein einziges Geschwader dieses Typs gewährleisten. Die Ausrichtung der Bundeswehr auf Auslandseinsätze im Rahmen der UNO erfordert die Einführung vollkommen anderer Waffensysteme. Die Entwicklung des „Eurofighters“ begann in einer Zeit, als noch andere Strategien das Militär beherrschten. Mit seinen 17 Lebensjahren ist er mit seiner Einführung „moralisch verschlissen“ und paßt nicht mehr in die gegenwärtige Zeit. Allem Anschein nach wird der „Eurofighter“ zum Flop, denn in ein Angriffskonzept paßt er schlecht hinein und bei einer Nutzung für ein Verteidigungskonzept wäre er im Ernstfall am Boden oder in der Luft nur eine gute Zielscheibe.

BK

Quelle: www.vko.ru

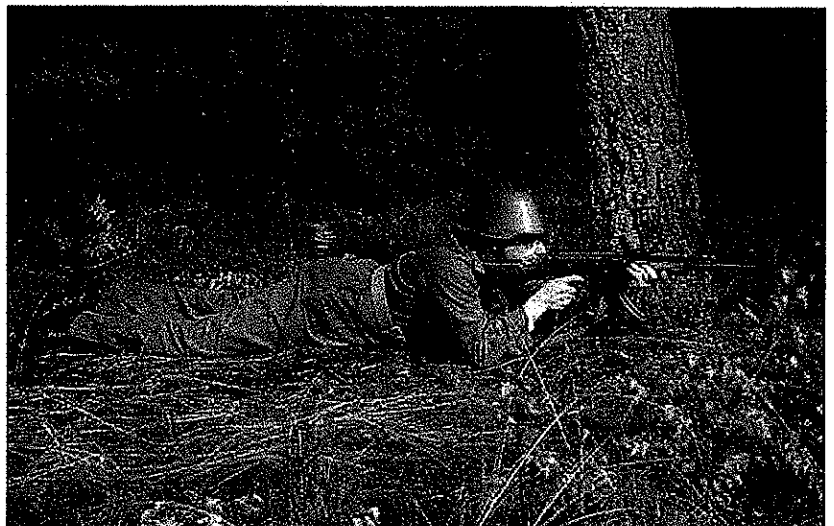
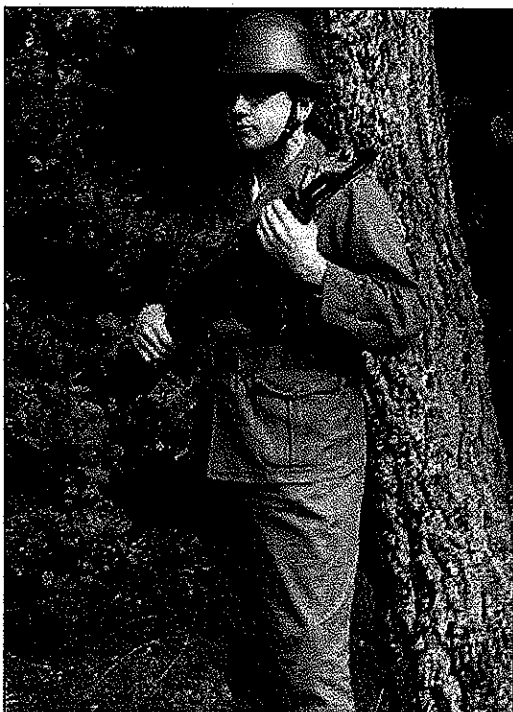
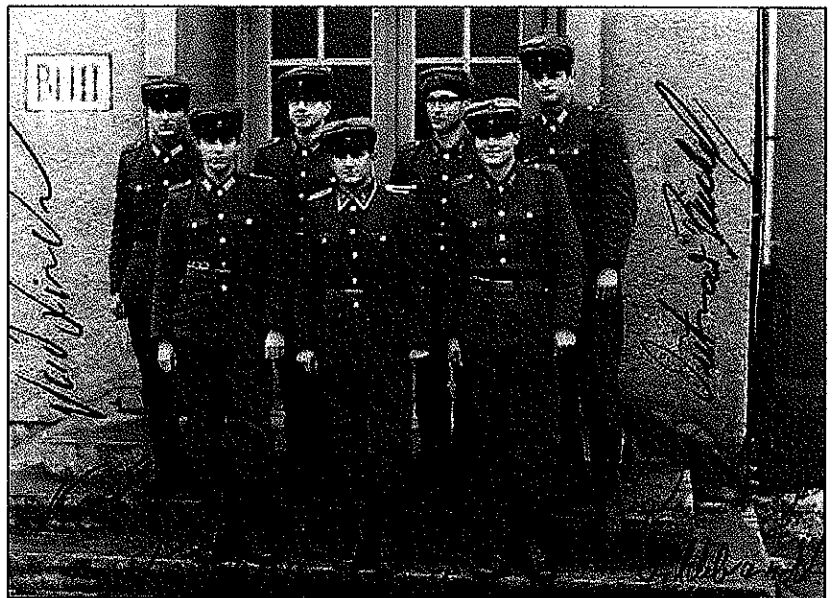
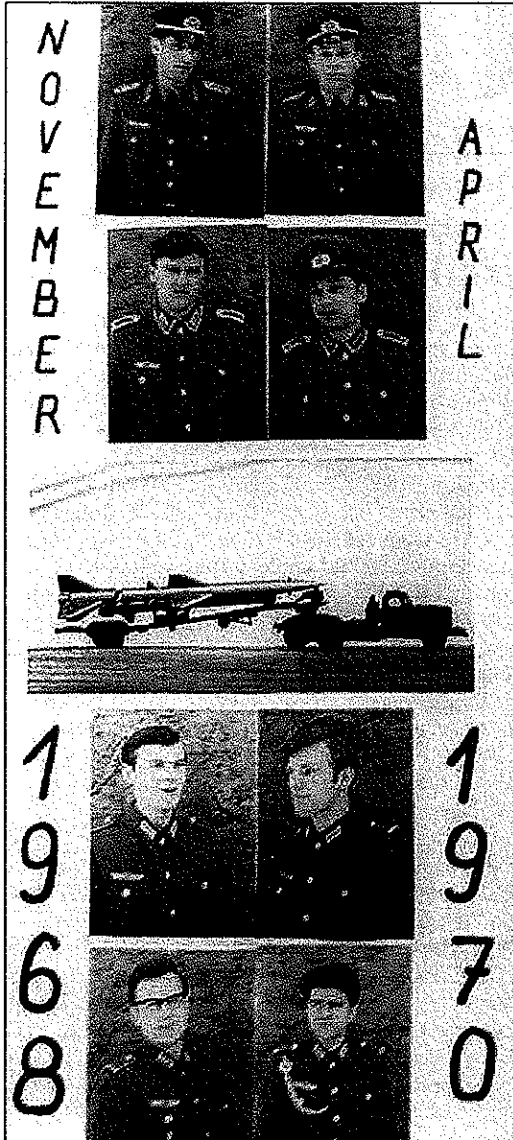


Foto links oben: Fotos der Vorgesetzten und Kameraden auf einem Erinnerungsblatt. Das TLF mit Rakete gab es im Spielzeugladen zu kaufen. Fotos unten: Die „unerlaubten“ Fotos vom Wachdienst auf dem Gefechtsstand des FRR. Foto rechts oben: Verteidigung auf dem heutigen Moltkeplatz, damals Platz der Arbeit, in Parchim. Foto Mitte: Während der halbjährlichen Ausbildung zum Empfangsfunker in Löcknitz.

## „Aus meiner NVA-Zeit“ – Erinnerungen des Gefreiten Weise.

Mit diesem Bericht über meinen Grundwehrdienst vom November 1968 bis April 1970 sollen einige kleine, ganz persönliche Erlebnisse das Alltag-Puzzle der NVA vervollständigen. Warum nicht? Ob positive oder negative Erfahrungen gemacht wurden - eine Bewertung fällt sicherlich für jeden ganz unterschiedlich aus. Heute, nach mehr als 30 Jahren, ist zwar vieles verblasst, manches aber noch gegenwärtig. Bevor alles verblasst, hier nun meine Erinnerungen.

Doch zunächst zu meiner Person. Mein Name ist Klaus-Dieter Weise, Geburtsjahr 1942. Ich wurde als Gefreiter entlassen und 1978 ausgemustert. Dienstorte waren die 3. LSK/LV, FRR-13, Standort Parchim/Gefechtsstand bei Dargelütz sowie in der Grundausbildung Warin und in der Empfangsfunker-Ausbildung Löcknitz.

Sollten in meinen Erinnerungen Daten und Namen nicht ganz korrekt sein, dann ist das meinem Faible zu schulden, nach gewisser Zeit aus verschiedenen Gründen gesammelte Dokumente wegzuerwerfen. Das sollte man trotz Platzmangels oder aus Bequemlichkeit niemals tun - auch eine Lebenserfahrung. Ich habe während meiner Grundwehrdienstzeit ein Notizheft geführt, auf das ich leider nicht mehr zurückgreifen kann und somit auf mein Gedächtnis und nur wenige Dokumente angewiesen bin. Einiges (auch damals "verbotene" Bilder) ist allerdings gerettet worden, was ich hiermit gern zur Verfügung stelle.

Bevor ich zur NVA eingezogen wurde, war mein Wissen über Wehrdienst/Armee nicht nur durch Schule und öffentliches Leben geprägt, sondern auch durch Erzählungen von Kriegsteilnehmern der Weltkriege I und II. Von größtem Interesse waren für mich als Kind und Jugendlicher die wahren oder halbweisen, jedoch höchst spannenden Erinnerungen und Erzählungen der ehemaligen, überlebenden Soldaten aus zwei Weltkriegen in meiner Familie und in deren Bekanntenkreis. Man sollte es nicht glauben, aber letztlich habe ich mindestens von diesen Erzählungen (und Ratschlägen) während meines Wehrdienstes profitiert! Vieles was ich dann erlebte erinnerte mich an die Erzählungen meines Vaters aus seiner Wehrdienst- und Kriegszeit! Lag es nur an der Ähnlichkeit der Uniformen?

Nachdem im Jahre 1968 in der Tschechoslowakei der Versuch unternommen wurde, die sozialistische Staatsform zu demokratisieren, die Warschauer Vertragsstaaten diesem Ansinnen aber nicht folgen wollten und deshalb militärisch eingriffen, wurden vor allem ältere Wehrdienstsanwärter im Herbst 1968 eingezogen. Noch dachte ich, dass ich nach meinem Studium davonkommen könnte, aber leider - nein. Kurz vor dem Ende meines 26sten Lebensjahres und nach zwei Jahren der Berufsausübung hatte es mich also erwischt. Warum sollte ich auch eine Ausnahme sein? Ich wurde dafür aber "belohnt": Ich war niemals als Reservist gezogen worden!

Zwar mit entsprechenden Ratschlägen ausgerüstet aber trotzdem nur wenig abend was mir bevorstand, kam ich im Einberufungsort Parchim nach langer Bahnfahrt an. Dann sofort Weitertransport nach Warin und Einkleidung. Es passte alles, nur der Mantel war zu lang und ging mir später etwas sehr eng um den Bauch. Trübes, regnerisches Wetter, Nacht, schlechte Stimmung kurz vor Erreichen des 27. Lebensjahres! Ich wollte nicht. Alles ging eigentlich an mir vorbei. Es war wie in Trance. Einzug ins (glaub ich) 10-Mann-Zimmer.

Irgendwo später nach dem obligatorischen Kurzhaarschnitt wurde an einer Wand im Kasernengelände ein Foto von mir für einen Ausweis gemacht. So grimmig habe ich noch nie auf einem Foto ausgesehen. Übrigens war der Kurzhaarschnitt damals bei den meisten Einberufenen ein bedeutendes Ereignis, weil langes Haar Mode war und mit dem Haarschnitt vor allem ein großes Stück Persönlichkeit aufgegeben werden musste. Kurz gesagt: Kurzhaarschnitt war verhasst! Heute, in den modernen Armeen, sind Kurzhaarschnitte kein Problem mehr und zudem auch ganz gut als Mode verkaufbar. Man braucht dazu also nur die richtige Einstellung. Ich, der Älteste im Zimmer - zum Stubenältesten verdonnert - ein Schicksal, das mich bis zum Ende meiner Dienstzeit begleitete. Und dazu noch als Brillenträger, der kaum Spinnweben in den Ecken erkennen konnte. Ein "Spaß" bei den Stubendurchgängen. Meine Zimmergenossen hatten aber Mitleid mit mir und haben mich nicht ausgetrickst. Die "sportlichen" dienstlichen Übungen während der Grundausbildung haben mich als Untrainierten in der Regel geschafft. Kaum ein Bein im Bett und ich war eingeschlafen. Das gab es vorher und später nie.

Die üblichen Bauten von Schrank, Bett und Wäsche waren zwar für die meisten, jedoch für mich kein Problem. Mein Vater hatte mir dazu schon Tipps gegeben. Auch den Tipp mit den Fußlappen. Ich glaube ich war der einzige, der seine Füße mit Fußlappen in die Stiefel schob. Aber es hat sich ausgezahlt!

Was kennzeichnete die Grundausbildung noch? Kein Ausgang, kein Alkohol, süße Nudel- und Sagosuppen zum Frühstück, Sprung auf - Marsch, Marsch in den sumpfigen Wiesen bei Warin, einige Lehrstunden über Raketentechnik. Mein Gruppenführer während der Grundausbildung hatte wegen meines Alters viel Verständnis über die erbringbaren Leistungen. Ich hatte Glück. Im Gegensatz zu anderen Ausbildern, die ihre Gruppen regelrecht schindeten (mit gesundheitlichen Folgen für die Geschundenen!) gehörte mein Ausbilder zu den offensichtlich Einzigen, die das Wie und Warum einer soldatischen Übung rational erklärten und letztlich damit mehr Leistung, Erfolg und auch Vertrauen in Vorgesetzte herausholen konnte. Ich wünschte es hätte mehr solcher Leute gegeben.

Frage: Wie rollt man beim Kommando "Panzer von vorn" in den Sumpfwiesen bei Warin ab? Indem man sich zunächst eine vermutlich trockene Stelle - ein Grashügelchen - sucht (wehe man hat sich getäuscht), dann die möglichst gut ausgestopfte Schutzmaskentasche vor den Bauch nimmt, sich auf die scheinbar trockene Stelle gezielt langsam niederwirft, aber niemals wie befohlen abrollt. Nun wartet man, was weiter geschieht, insbesondere ob der Ausbilder den Trick erkannt hat. So kann man bei etwas Glück einigermaßen trocken an Körper und Seele den Tag überstehen. Einmal half mir das aber trotzdem nicht. Panzer von vorn hatte ich zwar trocken überstanden, aber beim Rückmarsch in die Kaserne mussten wir einen relativ breiten, tief-liegenden Entwässerungsgraben überspringen. Ich rutschte beim Aufsprung zurück in den Graben und landete bis zur Hüfte im Wasser, natürlich zum Gaudi aller. Bis heute kann ich nicht mit dem rechten Bein ohne Schmerzen vernünftig abspringen! Wasser in den Stiefeln kann mit der Zeit warm werden, und schwarz! Wer kann sich heute noch vorstellen, mit welchem Tamtam jedes Mal nach der Rückkehr von einer Ausbildung der abfallende Dreck sofort und gründlichst und in kürzester Zeit auf dem Gang und im Zimmer zu beseitigen war? Jedes Mal und manchmal mindestens zweimal am Tage die gleiche Prozedur. Und immer komplett mit Bohnern der Zimmer und der Gänge! Das war zuviel, da kam keine gute Stimmung auf!

Als Brillenträger mit relativ starken Gläsern konnte ich mir bei "Gas" die Tatsache zunutze machen, dass es während der Grundausbildung noch keine Schutzmaskenbrille für mich gab. Ohne Brille und mit Maske war ich tatsächlich fast lauffähig. Das sah aber trotz Protestes mancher Ausbilder nicht ein. Bestand ein Ausbilder auf dem Aufsetzen der Schutzmaske, tat ich dies natürlich, aber ohne Brille. Also half ich etwas nach und kam dann ganz einfach z. B. von der Bahn ab oder lief gegen einen Baum. Ein Lacher für alle Beteiligten. Das war dann doch überzeugend und befreite mich von dieser lästigen Erschwernis. Am Ende der Grundausbildung wurde ich als Funker eingestuft. Ich hatte mehr oder weniger die Wahl in Zukunft auf einer Raketenleitstation oder als Funker Dienst zu tun. Ich bevorzugte Funker, da ich bereits vor meiner Dienstzeit eine Funkausbildung als Amateurfunkler bei der GST begonnen hatte. Abschluss der Grundausbildung war ein von allen gefürchteter Tagesmarsch mit voller Ausrüstung. Wegen einer Unverträglichkeitsreaktion von mir bei der Typhus/Paratyphusimpfung (Besinnungslosigkeit, Krampf) einige Tage vor diesem Marsch konnte ich allerdings auf eine Teilnahme verzichten und verbrachte die letzten Tage im Krankenrevier in Warin. Ich war darüber nicht unglücklich, besser gesagt glücklich. Ich tat mein bestes, um den Abmarsch nicht miterleben zu müssen. Übrigens einige andere auch! Ich war wegen meines Krankenrevier-Aufenthaltes schließlich der letzte Mohikaner und reiste allen anderen hinterher, auf einem Lkw zur Funkausbildung nach Löcknitz.

Fortsetzung folgt



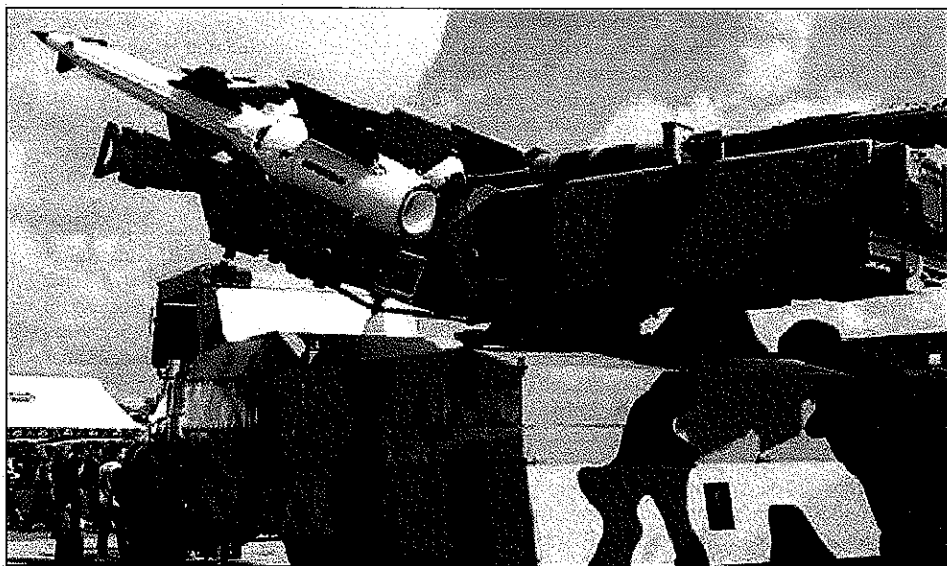
## Der FRK S-125 "Petschora" 2M

Der Öffentlichkeit vorgestellt auf dem Internationalen Avia-Salon Rußlands im August 2003 (nach Angaben des "Westnik PWO", www.pvo.ru)

Mit der Entwicklung neuer Fla-Raketenkomplexe geht einher die Verbesserung bzw. Modernisierung vorhandener. Während des genannten Avia-Salons auf dem Flugplatz der Stadt Shukowski wurde unter anderem der weiterentwickelte S-125 "Petschora" 2 M gezeigt. Die Modernisierung beinhaltet rein äußerlich erkennbar vor allem eine verbesserte Mobilität. Die Rampen sind jetzt "selbstfahrend" auf LKW-Basis. Der LKW soll einen deutschen Mercedes-Motor besitzen. Auch die Rechner-/Leit-Kabine ist auf einem LKW aufgebaut. Inwieweit das beibehaltene Antennensystem des S-125 nach einer Verlegung noch montiert werden muß, was auf Grund der Ausmaße stark anzu-neh-

men ist und die Zeit zur Herstellung der Gefechtsbereitschaft wesentlich beeinträchtigen dürfte, blieb ohne Kommentar. Die Bodenapparatur des FRK wurde auf digitaler Basis neu entwickelt. Ebenso erhielt der FRK neue und hochwertige Empfänger sowie einen neuen teleoptischen Kanal. Die Raketen erfuhren mit neuem Starttriebwerk, Gefechtsteil und Funkzünder ebenfalls eine Modernisierung. Wegen der verbesserten Parameter der Rakete erhöhte sich die ferne Grenze der Vernichtungszone von 23 auf 28 km (in der Schrägentfernung).

Insgesamt gesehen eine bemerkenswerte Verbesserung der Gefechtseigenschaften, aber ob diese den Bedingungen eines modernen Luftverteidigungsgefechtes entsprechen, wagt man zu bezweifeln. Auf jeden Fall scheint der Komplex eine billige Alternative zu den nun üblichen FRK moderner LV-Systeme zu sein und wird daher seine Abnehmer finden. BK



Erprobungsschießen des "Petschora" 2M. Die selbstfahrende Rampe ist in eine Rauchwolke gehüllt. Sichtbar wird durch die Abgase die gestreckte, fast parallel zur Erdoberfläche verlaufende Flugbahn. Ein Anheben der Flugbahn im Anfangsabschnitt, wie wir es noch beim Wochow konnten, um Erdberührungen zu vermeiden, ist auf Grund des starken Starttriebwerks nicht mehr notwendig. Oben: Eine Startrampe von „Petschora“ während des Avia-Salons.

## Entdeckt



Bei einem Gespräch mit dem früheren LPG-Vorsitzenden in Wulfsahl kam das nebenstehende Bild zum Vorschein: Ein Kettenzugmittel ATS der FRA Ziegendorf beim Bergen eines steckengebliebenen Schlegelhäckslers der LPG, 1965. Die ATS waren etwa bis 1970 im Zusammenhang mit der Umrüstung von Dwina auf Wolchow als Zugmittel im FRR-13 im Einsatz. Zwar zogen sie die Kabinen und Startrampen des FRK ohne Mühe auf jeden beliebigen Platz und waren äußerst wendig, aber aufwendig in der Unterhaltung und langsam und laut im Marsch (durchschnittliche Marschgeschwindigkeit in der Kolonne nicht mehr als 15 km/h). Äußerst problematisch gestaltete sich auch das Befahren der damals üblichen metallenen zerlegbaren Entladerampen für den Eisenbahntransport. Mit den schweren Anhängungen (Kabine, Startrampe) rutschten die ATS mehr als sie führen darüber hinab und ließen Zuschauer und Fahrer die Haare zu Berge stehen. Sie bewährten sich auch bei einem Waldbrand in einem Jungwald am Kasernenobjekt in Tramm. Mit der ATS wurden Schneisen in den Wald geschlagen und so ein Ausbreiten des Feuers verhindert. Ein äußerst robustes Fahrzeug, aber für den Einsatz auf Deutschlands Straßen ungeeignet.

## Impressum

### Herausgeber; Herstellung:

Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim

Auflage: 100

### Geschäftsadresse und -konto:

Wilfried Rühle

Putlitzer Straße 17, 19370 Parchim

Tel. 0 38 71 / 44 12 43

E-Mail: Wilfried.Ruehe@t-online.de

Sparkasse Parchim-Lübz

Konto-Nr.: 119 100 17 13

BLZ: 140 513 62

### Redaktion:

Burghard Keuthe

Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl

Redaktionsschluß: 15.2.2004

Preis: 0,25 EURO

Für Mitglieder kostenlos.

Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.